

Moritz Philipp

Das LL.M.-Studium im Ausland Mein Studium in Mailand zwischen Legal Tech, Aperol und ESC!



A. Was ist ein LL.M.

Das deutsche Jurastudium blieb, als einer der wenigen Studiengänge, von der Bologna-Reform bisweilen verschont. Internationale Hochschulabschlüsse, wie der Bachelor of Laws (Legum Baccalaureus, kurz: LL.B.) oder der Master of Laws (Legum Magister, kurz: LL.M.) wirken daher formal wie ein Fremdkörper in der deutschen Juristenausbildung, die gänzlich auf das erfolgreiche Abschließen der ersten und zweiten juristischen Staatsprüfung ausgelegt ist. Die Praxis zeigt aber bereits längst ein anderes Bild: Großkanzleien schmücken sich mit Anwält*innen mit LL.M.-Titeln und bieten dafür oft auch ein höheres Einstiegsgehalt. In einigen Kanzleien, Unternehmen oder Stellen im öffentlichen Dienst kann man als sogenannter Wirtschaftsjurist sogar gänzlich ohne zweites Staatsexamen arbeiten. Ein LL.M. wird oft in einem Atemzug mit einer Promotion genannt, wobei die Frage, ob sich eine Promotion oder ein LL.M.-Studium mehr lohnt, zumeist ohne eindeutige Antwort diskutiert wird. Ein LL.M.-Titel ist daher zwar im Gegensatz zum Staatsexamen keine „harte“ Zugangsvoraussetzung für einen Beruf, aber oft eine entscheidende Zusatzqualifikation.

B. Die Entscheidung für einen LL.M.

I. Meine Entscheidung für einen LL.M.

Nachdem ich erfolgreich mein Pflichtfachexamen absolviert hatte, war ich, wie so viele andere Jurastudierende an diesem Punkt, ausgelaugt und demotiviert. Ich hatte in der Examensvorbereitung eineinhalb Jahre lang Rechtsgebiete studiert, die mich zum überwiegenden Teil nicht interessierten. Glücklicherweise habe ich nach dem Pflichtfachexamen in meinem Schwerpunktbereichsstudium, IT-Recht und Rechtsinformatik, Rechtsgebiete gefunden, die mich wirklich interessieren. Ich hatte zum ersten Mal seit langem wieder Spaß an meinem Studium. Die Vorstellung, direkt nach dem Ende meines Schwerpunktbereichsstudiums ins Referendariat zu starten um mich wieder mit allen Rechtsgebieten zu beschäftigen, ob sie mich interessieren oder nicht, erschien mir wenig verlockend. Ich entschied mich daher gegen Ende meines Schwerpunktbereichsstudiums, vor dem Beginn meines Referendariats noch ein LL.M.-Studium zu absolvieren.

Etwa gleichzeitig war ich bereits auf der Suche nach Städten mit für mich potenziell interessanten Jobmöglichkeiten. Hierbei fiel meine Wahl relativ schnell auf Düsseldorf, da viele Kanzleien hier ihr Team im IT-, IP- oder Datenrecht haben. Auf einen Referendariatsplatz am OLG Düsseldorf musste man damals (2024) aber ca. 15 Monate warten. Ein schneller Einstieg ins Referendariat an meinem Wunschort war mir, wie vielen anderen Absolvent*innen, also sowieso nicht möglich. Ich habe mich daher noch vor Beginn meines einjährigen LL.M.-Studiums auf einen Referendariatsplatz am OLG Düsseldorf beworben und meine Bewerbung bis nach Ende meines LL.M.-Studiums zurückstellen lassen. Die Option, seine Bewerbung zurückstellen zu lassen, oder sich erst für einen bestimmten Termin zu bewerben, bieten fast alle OLGs an. Entscheidet man sich für einen LL.M. sollte man von dieser Möglichkeit auf jeden Fall Gebrauch machen.

Für mich folgte die Entscheidung für einen LL.M. also insbesondere daraus, dass ich mich noch etwas länger mit Themen beschäftigen wollte, die mich interessierten, sowie aus der Notwendigkeit Wartezeit zu überbrücken.

Meine späteren Kommiliton*innen führten meist ähnliche Gründe für ihr LL.M.-Studium an. Teils ging es ihnen aber auch darum erstmals die Rechtsgebiete kennenzulernen mit denen sie sich langfristig beruflich befassen wollten, ihre englischen Sprachfertigkeiten zu verbessern, oder in Europa beruflich Fuß zu fassen.

II. Die Auswahl der Universität

Nach der Entscheidung, dass ich einen LL.M. machen möchte, stellten sich mir gleich zwei Folgefragen: an welcher Universität möchte ich studieren und welches Programm möchte ich absolvieren. Die Reihenfolge, in der man diese Fragen beantwortet ist durchaus relevant und sollte die persönlichen Präferenzen und Erwartungen an ein LL.M.-Studium zum Ausdruck bringen: Ist es einem wichtiger, sich auf einem gewissen Rechtsgebiet fortzubilden, ist die Wahl des Programms wichtiger, will man hingegen eine gewisse Rechtsordnung kennenlernen, oder möchte man sich sprachlich weiterbilden, eher die Universität bzw. der Ort.

Weiterhin ist zu beachten, dass ein LL.M. auch ein einjähriges Networking-Event ist. Man sollte sich daher fragen, ob man eher ein Netzwerk in einer bestimmten Region haben möchte, oder ein Netzwerk auf einem bestimmten Rechtsgebiet. Einige Großkanzleien bieten sogar explizit Networking-Events für deutsche LL.M.-Studierende in den USA oder dem Vereinigten Königreich an. Schließlich ist die Auswahl der Universität oft auch eine Kostenfrage: Während man bei einem LL.M.-Programm in Kontinentaleuropa wohl im Schnitt mit 10.000 € - 20.000 € an Studiengebühren rechnen kann, sind diese in Großbritannien oft etwas teurer und in den USA mit \$50.000 aufwärts für viele außerhalb der finanziellen Reichweite.

Für mich war klar, dass ich mich im IT- und IP-Recht weiterbilden will. Dementsprechend machte ich mir zunächst eine Liste aller LL.M.-Programme, die für mich grundsätzlich in Frage kämen. Auf dieser Liste waren LL.M.-Programme in Deutschland, Kontinentaleuropa, sowie im angelsächsischen Raum.

Erst nachdem ich diese Liste erstellt hatte, habe ich die Universitäten dann nach dem Studienplan, ihrem Renommee und der jeweiligen Stadt für mich persönlich gerankt.

Als Ergebnis dieses Rankings entschied ich, dass die Universität Bocconi in Mailand meine erste Wahl war. Hier wurde gerade erst die gesamte Studienordnung ihres „LLM in Law of Technology and Automated Systems“ aktualisiert um sie an aktuelle technische Entwicklungen anzupassen. Auch gefiel mir die enge Zusammenarbeit mit Praktiker*innen aus den zu unterrichtenden Feldern. Nicht zuletzt entschied ich mich aber auch für die Bocconi in Mailand, da ich das italienische Dolce Vita kennenlernen wollte.

III. Die Finanzierung eines LL.M.-Studiums

Da der Preis eines LL.M.-Programms oftmals ein entscheidendes Kriterium für oder insbesondere gegen ein Programm ist, soll hier wenigstens kurz auf einige Möglichkeiten der Finanzierung eines LL.M.-Studiums eingegangen werden:

Zunächst ist natürlich zu erwähnen, dass es viele Stipendien gibt, die einem helfen können ein LL.M.-Studium zu finanzieren. Am Bekanntesten ist wohl, das DAAD-Stipendium, es gibt allerdings auch einige Stipendien von Großkanzleien und sonstigen Vereinigungen. Bei all diesen Stipendien ist zu beachten, dass man sich i.d.R. bewerben muss bevor man die Zusage für den Studienplatz hat. Viele Fristen enden hier bereits im Dezember oder Januar. Auch bieten Universitäten meist einen Erlass der Studiengebühren, einen sog. Tuition Waiver, an. Teilweise kann man sogar während der Bewerbung angeben, dass man den Studienplatz nur annimmt, wenn man wenigstens einen anteiligen Erlass der Studiengebühren erhält.

Viele meiner Kommiliton*innen haben auch in Teilzeit remote gearbeitet. Erforderlich hierfür ist aber ein sehr flexibler Arbeitgeber, da viele LL.M.-Programme keinen festen Stundenplan haben, sondern von Woche zu Woche zu unterschiedlichen Zeiten Kurse mit Anwesenheitspflicht stattfinden. Am ehesten geht dies bei einem Arbeitgeber, bei dem man bereits eingearbeitet ist und schon vor Beginn des LL.M.-Studiums gearbeitet hat. Dank digital geschriebener Klausuren und Hausarbeiten kann man mittlerweile auch gut aus dem Ausland als Korrekturassistent*in arbeiten.

Schließlich ist zu erwähnen, dass man ein LL.M.-Studium auch finanzieren kann, indem man davor in Vollzeit arbeitet. Das lohnt sich besonders, da die Kosten für einen LL.M.-Studiengang (Studiengebühren, Literatur, Sprachkurse etc.) grundsätzlich von der Steuer absetzbar sind. Solange man während des Studiums keine Liquiditätsprobleme hat kann man sich daher nach dem Ende des LL.M.-Studiums einen beachtlichen Teil der Kosten zurückholen.

Ich selbst habe meinen LL.M. finanziert indem ich die Zeit nach Ende meines Schwerpunktereichsstudiums und vor Beginn meines LL.M.-Studiums 8 Monate in Vollzeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Prof. Borges am Institut für Rechtsinformatik arbeitete. Während meiner Zeit in Mailand habe ich außerdem Klausuren und Hausarbeiten korrigiert. Insbesondere halfen mir aber meine Ersparnisse und eine strenge Finanzplanung.

IV. Meine Zeit in Mailand

1. Der erste Tag

Ein halbes Jahr nach Erhalt meines Letter of Acceptance war es dann so weit: Ich zog nach Mailand.

Der erste Tag des Programms fühlte sich etwas an wie der erste Schultag. Angekommen im kleinen Hörsaal in dem die Öffnungsveranstaltung stattfinden sollte, lernte ich meine Kommiliton*innen kennen. Wir waren im Programm eine Klasse von 30 Studierenden, die bis auf wenige Ausnahmen nahezu alle Kurse miteinander hatten. Alle haben sich einander locker vorgestellt und man kam ins Gespräch miteinander.

Schnell wurde klar wie divers die Klasse aufgestellt war: meine Kommiliton*innen waren im Alter von 23 bis 40 Jahren, es waren vier verschiedene Kontinente vertreten, einige meiner Kommiliton*innen waren vor diesem Studium bereits als Anwält*innen oder in-house counsel tätig, während andere gerade erst ihren Abschluss gemacht hatten.

Die Gespräche waren spannend und hätten nicht unterschiedlicher sein können. Manche konnten spannende Details über die Brüsseler EU- und NATO-Bubble teilen, mit anderen sprach ich über die Partykultur in Spanien.

Nach dem Ende der Einführungsveranstaltungen, auf dem Weg zu einem Willkommensaperitif, wurde ich dann überraschend von einem der beiden Direktoren des Programms auf Deutsch angesprochen. Er fragte mich, ob ich der Student aus Saarbrücken sei und erzählte mir daraufhin, dass seine Mutter aus Dudweiler sei und seine Eltern sich am Europainstitut an der Universität des Saarlandes kennengelernt hätten.

2. Die Freizeitgestaltung

Vor Beginn meines LL.M.-Studiums hatte ich einen Kollegen, der bereits einen LL.M. im Ausland gemacht hat und jetzt in einer Großkanzlei arbeitete gefragt, welche Tipps er mir für das LL.M.-Studium mitgeben könnte. Sein einziger und wichtigster Tipp war es die Freizeit während des Studiums so gut es geht zu nutzen und Dinge zu tun für die man im Alltag in Deutschland und später im Berufsleben nicht unbedingt Zeit findet. Ich habe daher dort u.A. einen Italienischkurs belegt, bin durch Italien gereist, bin einen Halbmarathon gelaufen und war ehrenamtlich als studentischer Editor bei einer Onlinezeitschrift zum Thema IT- und Medienrecht tätig.

Der Großteil meines Freundeskreises bestand aus Leuten aus meiner Klasse. Das ist keineswegs in allen LL.M.-Programmen so üblich, aber da wir eine vergleichsweise kleine Klasse waren, haben wir viel zusammen unternommen. Darüber hinaus gibt es an der Bocconi auch studentische Organisationen, sog. „Student Associations“, in denen ich mich engagiert habe. Diese sind teils sehr fachbezogen. Teilweise handelt es sich aber auch um die Ausübung eines gemeinsamen Hobbys. Ich war bspw. Mitglied in der „Law for Artificial Intelligence Association“, die regelmäßig Vorträge organisierten oder kurze Artikel zum Thema KI und Recht veröffentlichten. Ich war aber auch Mitglied in der „Games and Entertainment Association“, in der gemeinsam Videospiele und Dungeons and Dragons gespielt wurde.

Insgesamt kann ich daher den Tipp der mir gegeben wurde, die gewonnene Freizeit zu nutzen, uneingeschränkt weitergeben. Auch gibt es studentische Organisationen an wahnsinnig vielen Universitäten im Ausland und sie sind ein guter Anfangspunkt um Studierende mit den gleichen Interessen kennenzulernen.

3. Das Akademische

Mein Studium an der Bocconi war auch inhaltlich völlig anders als das Staats-examensstudium zuvor. Zunächst fällt auf, dass Universitäten beim Erstellen der Lerninhalte für Masterprogramme mehr Freiraum haben, da sie einen nicht auf Staatsprüfungen vorbereiten müssen. So war der erste Teil des Programms an der Bocconi, die ein hohes Renommee auf dem Gebiet der Wirtschaftswissenschaften hat, eine Einführung in die ökonomischen Grundlagen des Internets, andere Masterprogramme die ich mir zuvor angesehen hatten, haben bspw. einen größeren Wert auf die technischen Aspekte gesetzt.

Ein weiterer Unterschied zum regulären Jurastudium in Deutschland war, dass die Fächer nochmal in ca. 4 Module aufgeteilt waren. Diese Module standen inhaltlich für sich und wurden von unterschiedlichen Gastdozierenden unterrichtet. So wurde bspw. das Fach „Intellectual Property and Competition Law in the Digital Age“ in die Module „Patent Law“, „Copyright“, „Trade Secrets“ und „E-commerce and IP“ aufgeteilt. Um die einzelnen Module zu unterrichten reisten Professor*innen und Anwäl*innen aus aller Welt an. Durch die Vielzahl an Dozierenden ergab sich auch eine Vielzahl an verschiedenen Perspektiven auf die einzelnen Rechtsgebiete.

Auffallend war auch wie viel Wert in der Lehre auf praktische Erfahrung gelegt wurde. So erhielten wir im Kurs Legal Tech zunächst eine theoretische Einführung in verschiedene Legal Tech Tools. Anschließend sollten wir der Leiterin der Rechtsabteilung der Campari Group, dem Unternehmen, zu dem insbesondere auch Aperol

gehört, eine Legal Tech Lösung für deren Arbeitsabläufe vorstellen. Das Team, das den überzeugendsten Pitch ablieferte, gewann eine Führung durch die Campari Büros in Mailand mit anschließendem Aperitif.

Die Klausuren waren, wie in nahezu allen LL.M.-Programmen, auch sehr fair gestaltet. Wenn man ein Staatsexamen bestanden hat, dann muss man sich keine Gedanken machen, den Anforderungen eines LL.M.-Studiums nicht gerecht zu werden.

Abgesehen von den „Pflichtveranstaltungen“ wurden allerdings auch viel Optionales angeboten, so gab es bspw. eine Legal-Clinic in Kanada, diverse Moot Courts, verschiedene Fachtagungen wurden beworben und viele Guest-Speaker und Diskussionsrunden. Ich selbst habe an einem Moot Court teilgenommen, bei dem es um die Nutzung KI-generierter Songs beim Eurovision Song Contest ging. Die mündlichen Runden dieses Moot Courts in Madrid, bei dem wir übrigens den zweiten Platz belegten, war für mich klar das Highlight meines Masterstudiums.

C. Fazit

Das spezialisierte Studium und das positive Feedback im Studium können Wunder wirken, die Leidenschaft für die Juristerei nochmal aufleben zu lassen. Die Zeit im Ausland ist oft auch die letzte Gelegenheit vor dem Einstieg ins Berufsleben sich nochmal wirklich Zeit für sich zu nehmen und dabei mindestens ein anderes Land kennenzulernen.

Dennoch ist zu erwähnen, dass ein LL.M.-Studium sicher nicht die richtige Wahl für alle ist. Insbesondere wer sich ausführlicher, tiefgreifender und wissenschaftlicher mit einzelnen Rechtsfragen auseinandersetzen möchte, der wird vermutlich mit einer Dissertation glücklicher.

Ich persönlich bin allerdings sehr froh, mich für den LL.M. in Mailand entschieden zu haben. Nicht nur konnte ich mich ein Jahr lang zu einer Vielzahl von spannenden Themen weiterbilden, ich konnte währenddessen auch das italienische Dolce Vita kennenlernen.